



Zwischen Mensa
und Moritzbastei

KOMMENTAR

VON
NINA MONECKE*



Mehr Profil, weniger Plätze

Erstmals seit 1990 kein Stellenabbau. Im sächsischen Wissenschaftsministerium ist man stolz auf den Entwurf des bis 2025 reichenden Hochschulentwicklungsplanes: 754 Jobs an den Akademikerschmieden des Freistaates, die schon mal zur Disposition standen, sollen nun nicht gestrichen werden. Auf den zweiten Blick wird jedoch klar: Gespart wird dafür an anderer Stelle, bei den Studierenden. Dem Plan zufolge soll die Qualität der Lehre gesichert werden – und dafür tausende Studienplätze wegfallen. Bis 2025 soll die Zahl der Studierenden auf 95 000 sinken. Dem steht ein Trend an sächsischen Schulen entgegen. Hier steigen laut statistischem Landesamt die Schülerzahlen. Zudem wirbt das Wissenschaftsministerium mit der Kampagne „Pack dein Studium. Am besten in Sachsen“ für den Standort Sachsen. Auf natürlichem Weg wird ein Abschmelzen der Studierendenschaft in vergleichsweise kurzer Zeit wohl kaum zu erreichen sein. Bewerber dürften also härtere NCs drohen und Studiengänge durch härtere Prüfungen ausgedünnt werden.

Hart trifft es auch die TU Dresden, wo die juristischen Studiengänge eingestellt werden. Die Jura-Ausbildung soll an der Uni Leipzig konzentriert werden – für ein starkes Profil und gebündelte Kompetenz. Das klingt zunächst positiv, könnte aber ein schlechteres Betreuungsverhältnis zu Folge haben: Die Neumatrikulationen für Jura werden voraussichtlich um über 70 Prozent steigen, die Lehrkapazitäten hingegen in weit geringerem Maße. Die TU Dresden befürchtet indes einen Attraktivitätsverlust: Schließlich zählt Jura zu den Kernfächern einer Volluniversität, und juristische Kenntnisse sind auch in anderen Fachbereichen nötig. Eine einseitige Förderung und Profilierung erschwert eine interdisziplinäre Ausbildung. Gute Lehre braucht aber Fächervielfalt und wissenschaftlichen Austausch über Fächergrenzen hinaus. Und genau die will der Hochschulentwicklungsplan doch eigentlich sichern.

*Nina Monecke ist Master-Studentin der Journalistik im 2. Semester.

KURZ GEMELDET

HMT-Studenten räumen bei Theaterfestival ab

In Leipzig ausgebildet, ans Schauspielstudio Dresden gewechselt, nun in Bratislava gleich viermal ausgezeichnet: Die Studierenden der Hochschule für Musik und Theater haben beim slowakischen Theaterfestival „Istropolitana Projekt 16“ Eindrücke hinterlassen. Die Studierenden und Regisseur Philipp Lux gewannen mit ihrer Inszenierung unter anderem den Hauptpreis des Festivals.

Online-Plattform „Shrimp“ wird ein Jahr alt

Das Institut für Amerikanistik der Uni Leipzig zieht nach einem Jahr eine positive Bilanz mit der Online-Plattform „Shrimp“ (Abkürzung für „Social Hypertext Reader & Interactive Mapping Platform“). Damit können Dozenten und Studierende Texte teilen, verlinken und kommentieren, damit Reader leichter verständlich sind.

HHL-Konferenz zur Zukunft der Städte

Wie sich Stadtzentren durch globalen Wettbewerb entwickeln, wird auf der Konferenz „European Cities in Dynamic Competition“ an der Handelshochschule diskutiert. 20 Experten aus Wissenschaft und Wirtschaft sind dabei jetzt vertreten, darunter Frankfurts Ex-OB Petra Roth und der Ökonom Ottmar Edenhofer.

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der LVZ und des Studiengangs Journalistik der Universität Leipzig, gefördert von der Sparkasse Leipzig. Die Seite wird von der Leihredaktion Crossmedia produziert. Chefredaktion: Dr. Uwe Krüger, Dr. Michael Schornstheimer, Johannes R. Gerstner, Andreas Lamm. Gesamtprojektleitung: Jun.-Prof. Dr. Markus Beiler. Chefs vom Dienst dieser Ausgabe: Sarah Emminghaus, Christoph Schäfer und Lauren Ramoser. Schreiben Sie uns unter der Adresse

campus@uni-leipzig.de. Campus im Internet: www.lvz.de/campus



Torte zum 25. Geburtstag des Studentenwerks

25 Jahre Studentenwerk: In der Mensa am Park wurde aus diesem Anlass am Dienstag eine Geburtstagsorte angeschnitten – und in allen Mensen gab es Kuchenbuffets. Bis zum morgigen Freitag werden in den Versorgungseinrichtungen auch noch besondere Jubiläumsgeschenke angeboten. „Damit wollen wir uns bei den Studierenden der neun Hochschulen, für die wir zuständig sind, für die jahrelange

Unterstützung bedanken“, meinte die Geschäftsführerin des Leipziger Studentenwerks Andrea Diekhof. Zuständig ist das Studentenwerk auch für die Wohnheime und fürs Bafög. Davon gibt es ab dem Wintersemester mehr: Der Höchstsatz steigt auf 735 Euro und die Freibeträge werden um 7 Prozent angehoben, das heißt das Einkommen der Eltern wird erst ab einer höheren Summe berücksichtigt.

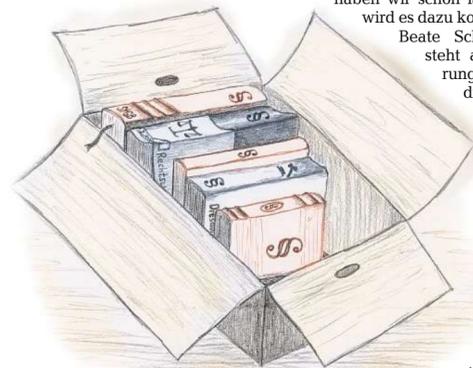
Rechtswissenschaft als Streitfall

Juristenausbildung soll an der Uni Leipzig konzentriert werden / Professorenprotest in Dresden

VON THERESA HELD

Eine Juristenfakultät wird es sachsenweit künftig nur noch in Leipzig geben. Auch bisher an der TU Dresden arbeitende Jura-Professoren sollen dann an der hiesigen Alma mater forschen und lehren. Das sieht der Hochschulentwicklungsplan 2025 vor, den das Sächsische Wissenschaftsministerium vorgelegt hat. Die Studiengänge Rechtswissenschaft und Wirtschaftsrecht in Dresden sind damit Auslaufmodelle. In der Landeshauptstadt gibt es Proteste gegen die Pläne: Der Fachschaftsrat Jura hat eine Petition an die Landesregierung für den Erhalt der Fakultät gestartet. Mehrere Honorarprofessoren äußerten in einem Brief an Hans-Müller Steinhagen, Rektor der TU Dresden, ihre Sorge um eine „Verminderung der Attraktivität“ der TU. Auch Bundesinnenminister Thomas de Maizière (CDU), der in Dresden Honorarprofessor für Staatsrecht ist, hat den Brief unterzeichnet.

Die Konferenz Sächsischer Studierendenschaften (KSS) befürchtet, dass die Qualität der Ausbildung in Dresden sinkt. Denn rechtswissenschaftliche Grundlagen wie Patentrecht könnten Fächer wie die Ingenieurwissenschaften dann nicht mehr bereichern. Die Studierendenschaft kritisiert zudem, dass nach der Bedarfsprognose für die Universität Leipzig über 70 Prozent mehr neue Jura-Studenten zugelassen werden. Die Lehrkapazität soll dabei allerdings in geringerem Maße steigen. Wie hoch die Diskrepanz sein wird, ist noch unklar. Das Rektorat der TU Dresden will dem Entwurf des Planes trotz aller Kritik zustimmen. Der Hochschulentwicklungsplan sieht vor,



Von der Elbe an die Pleiße: Fünf Jura-Lehrstühle sollen die Umzugskartons packen.
Zeichnung: Hermann Bessonov

dass die 2010 beschlossenen Stellenkürzungen wieder zurückgenommen werden – für die TU Dresden bedeute das den Erhalt von etwa 250 Stellen, erklärte Kim-Astrid Magister, Sprecherin der Universität, auf Anfrage. Das dürfe die Uni-Leitung „bei allem Bedauern über die Einstellung der juristischen Studiengänge nicht außer Acht lassen“.

Auch die Uni-Spitze in Leipzig ist vom Entwicklungsplan angetan. „Für uns ist es ein entscheidender Schritt, dass das Studienfach Rechtswissenschaft bei uns an

der Universität konzentriert wird. Das haben wir schon lange angestrebt, nun wird es dazu kommen“, sagt Rektorin Beate Schücking. „Im Raum steht aktuell eine Verlagerung von fünf Professuren, die zu den an der Juristenfakultät derzeit bestehenden 19 hinzutreten sollen“, sagt Jochen Rozek, Dekan der Juristenfakultät in Leipzig. Seine Fakultät würde sich freuen, wenn die Dresdner Honorarprofessoren, die gerade noch in einem Brief ihren Unmut über die Entwicklungen bekundet haben, ihre ehrenamtliche Lehrtätigkeit in Leipzig fortsetzen würden, erklärt Rozek.

Bereits Anfang der 2000er-Jahre hatte die Sächsische Regierung geplant, den Fachbereich in Dresden zu schließen. Die Juristen klagten und gewannen 2004 vor Gericht. Einziger Wermutstropfen damals: Die Dresdner Fakultät musste hinnehmen, dass die Studenten statt des Staatsexamens künftig Bachelor- und Masterabschlüsse erwarben. Das Staatsexamen blieb den Jura-Studenten an der Universität Leipzig vorbehalten. Mit dem neuen Plan setzt das Wissenschaftsministerium nun ganz auf die Rechtswissenschaft in Leipzig: Nur hier können sachsenweit noch Juristen ausgebildet werden. Neben den Plänen für die Juristenausbildung sieht der

Hochschulentwicklungsplan auch vor, dass Stellen an sächsischen Hochschulen – zumindest bis 2025 – nicht gestrichen werden. 754 Stellen galten bisher als gefährdet. Nun könnten sie erhalten bleiben. „Für die Uni Leipzig bedeutet das einen Verzicht des Abbaus von weiteren 170 bis 220 Stellen“, sagt der Studentenvertreter Felix Ramberg, Sprecher der KSS und Mitglied des Senats der Universität Leipzig. An der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK) können so 63 Stellen erhalten bleiben. Dennoch fürchtet die Leitung der HTWK den Wegfall von etwa 30 Stellen ab 2020. Der Hochschulentwicklungsplan sieht keine Kompensation der Stellen vor.

„Aufs Schärfste“ kritisiert die KSS, dass 2025 nur noch 95 000 Studenten an Sächsischen Hochschulen studieren sollen. Bis 2020 soll die derzeitige Anzahl von 106 000 Studenten aber noch beibehalten werden. Bis zu diesem Zeitpunkt bekommen die sächsischen Hochschulen noch vom Bund im Hochschulpaket zugesichertes Mittel. Mit diesen können sie ihre Studienmöglichkeiten ausbauen. Einzige Voraussetzung für die Fördergelder: Die Zahl der Studenten darf nicht sinken. Ab 2021 beginne dann die „Angleichung an die Zielzahl“ von 95 000 Studenten, heißt es im Hochschulentwicklungsplan.

Die Senkung der Studienplätze könnte darauf abzielen, später finanzielle Mittel zu streichen, vermutet die KSS. „Ohne Einführung von noch strengeren Numerus Clausus und vermehrtem ‚Herausprüfen‘ sehen wir keine Chance auf Verwirklichung dieser Vorgabe innerhalb von fünf Jahren“, sagt Ramberg. Die Studierendenschaft erwartet eine Kürzungswelle nach 2025 an den Hochschulen in Sachsen.

„Menschen legen sich selbst Hindernisse“

Psychologiestudentin gibt Workshops zur Bekämpfung von Prokrastination – Aufschiebestörung tritt auch bei Prüfungen auf

VON FRANCIS KAHWE MOHAMMADY

Psychologiestudentin Nina Schneider hat vor kurzem an der Uni Leipzig Workshops geleitet, die Studierenden helfen sollen, mit ihrem ungesunden Aufschiebeverhalten Schluss zu machen. Im Interview spricht die 28-Jährige über die sogenannte Prokrastination und über Techniken, die den inneren Schweinehund das Fürchten lehren.

Warum schieben viele Menschen wichtige Aufgaben vor sich her?

Aus verschiedenen Gründen. Wenn man bestimmte Aufgaben nicht erfüllen möchte, dann versucht man so wenig Zeit wie möglich mit diesen Dingen zu verbringen. Das ist eigentlich eine sehr nützliche menschliche Eigenschaft und eine natürliche Verhaltensweise. Aufschieben ist also pauschal nichts Schlechtes.

Aber trotzdem gibt es Personen, die unter Prokrastination leiden.

Prokrastination wird gefährlich, wenn es als Symptom von so genanntem Self-Handicapping erkannt wird. Das meint, dass Menschen sich selbst Hindernisse legen. Jeder strebt einen hohen Selbstwert an und versucht, sich diesen mit

Selbstwert-Regulation zu erhalten. Währenddessen kann es aber zu Self-Handicapping kommen. Besonders bei Prüfungssituationen setzt man sich gewisse Hindernisse, um bei mäßigem Erfolg eine Ausrede zu haben. Ein typischer Handicap-Satz ist: „Dafür, dass ich so wenig Zeit hatte, ist ja wirklich noch etwas Gutes dabei herausgekommen.“

Vor Prüfungssituationen steht jeder mal. Self-Handicapping ist also kein spezielles Problem von Studierenden?

Das geht durch alle Altersgruppen und fängt oft schon im Grundschulalter an, wenn Kinder für ihre Leistungen bewertet werden. Damit kommt die Angst vor Misserfolg. Ein anderer Auslöser ist der Moment, in dem man merkt, dass Leistung und Erfolg nicht unbedingt miteinander zusammenhängen. Denn manchmal investiert man wenig Energie und erzielt super Ergebnisse, dann lernt man wochenlang für eine Prüfung und bekommt trotzdem nicht seine Wunschnote. Vor dieser Orientierungslosigkeit resignieren viele Menschen und denken, dass ihre Leistung sowieso nicht beeinflussen können. Sie suchen sich deswegen Ausreden, um Aufgaben vor sich her zu schieben.



Nina Schneider hilft Kommilitonen, die an Aufschiebeverhalten leiden. Foto: Julia Regis

Was hast du den Teilnehmern des Trainings mit auf den Weg gegeben, um sich vor ungesunder Prokrastination zu schützen? Das Training ist in drei Teile gegliedert. Der erste und wichtigste Schritt ist, sich des Problems bewusst zu werden. Das ist die zentrale Voraussetzung. Man befasst sich also bewusst mit den Gedanken und Gefühlen, die beim Aufschieben aufkommen und was sie in der Person auslö-

sen. Ich habe das WTF genannt: What the function? Also: erkennen, welche Funktion diese Gedanken und Gefühle haben. Der zweite Schritt befasst sich damit, wie man mit negativen Emotionen und mit der Angst vor Misserfolg umgeht. Denn die kann Prokrastination stark antreiben. Da gibt es eine Haltung, die nennt sich Selbstmitgefühl. Dabei geht es darum, selbstfühlend mit sich umzugehen, damit man mit dem inneren Kritiker umgehen kann.

Welche ganz praktischen Tipps gibt es für Betroffene?

Das ist dann der dritte Schritt: Man überlegt sich vor der Arbeit, wo die Hindernisse liegen könnten und wie man damit umgehen will. Und man legt fest, wie viel Zeit man in die Aufgaben investieren möchte. In der Psychologie sagt man Arbeitszeitrestriktion dazu: Man setzt sich für bestimmte Aufgaben sehr kleine Zeitfenster und vermindert so die Angst, große Aufgaben anzugehen.

Könnte Kurs-Teilnehmern geholfen werden?

Das wird sich in den Nachbesprechungen zeigen. So etwas lässt sich nicht sofort erfassen. Aber das Grundproblem, dass

Leistungsdruck im Orchestergraben

HMT-Studenten konkurrieren mit Europas Musikelite

VON LUCAS KRELING
UND OLE STEFFEN

Ein besonderer Moment: Im Großen Saal der Hochschule für Musik und Theater in Leipzig (HMT) spielt das Orchester den letzten Akkord, und der Applaus des Publikums brandet zur Bühne auf. Nicht nur gestandene Musiker lassen sich an diesem 10. Juni für ihr „Konzert der Bläsermusik“ feiern, sondern mit den Studierenden der Hochschule auch die nächste Generation. Viele von ihnen haben für Momente wie diese das Studium aufgenommen. Doch diese Momente könnten für junge Orchestermusiker immer seltener werden. Denn es gibt immer weniger Stellen für Musiker, und der Leistungsdruck steigt.

Die Zahl der Berufsorchester in Deutschland ist nach Angaben der Deutschen Orchestervereinigung in den letzten 25 Jahren von 168 auf 131 gesunken. Heute gibt es bundesweit rund 10 000 Musikerplanstellen – 2000 weniger als 1992. Im weltweiten Vergleich hat Deutschland zwar immer noch eine hohe Orchesterdichte, doch das wiederum zieht viele bestens ausgebildete Musiker aus dem Ausland an.

„Es gibt Instrumente wie Harfe oder Tuba, wo man froh sein kann, wenn es ein oder zwei Stellen pro Jahr in Deutschland gibt“, sagt Thomas Hauschild, Professor für Horn an der HMT. Auf eine freie Orchesterstelle komme – je nach Beliebtheit des Instruments – eine dreistellige Bewerberzahl. Die Bewerber sind jahrelang an ihrem Instrument ausgebildet worden, die begehrten Stellen werden durch Probeispiele vergeben. Wenige Minuten, die über eine Anstellung für den Bewerber entscheiden. „Wenn es dann für den Einzelnen nicht klappt, kann schnell mal die Frage kommen, ob man am richtigen Fleck ist“, sagt Hauschild. „Und die Krise kommt gleich hinterher.“

Simon, 21 Jahre alt und Student an der HMT, weiß um die schwierige Lage. Leistungsdruck und Niveau seien hoch. „Aber darüber sind wir uns eigentlich alle im Klaren“, sagt er über sich und seine Kommilitonen. Sie alle fühlen sich auf dem richtigen Weg – von Krise will er nichts wissen. Dozent Hauschild dagegen ist sicher: Spürlos geht der Druck nicht an den Studierenden vorbei, sie nähmen auch öfter die psychologischen Beratungsangebote an der HMT in Anspruch. Das tägliche Üben, das Hauschild als unerlässlich für den Erfolg ansieht, kann Körper und Geist belasten, speziell durch den Konkurrenzdruck.

Mit den Studierenden spielt an diesem Freitagabend im Großen Saal jemand, der sich seit 1989 einen Namen in der Orchesterwelt gemacht hat: Bruno Perault, der die elektronischen Klänge der Ondes Martenot beherrscht. Neun Jahre hat er das Instrument studiert, bevor er es – als einer von wenigen Musikern weltweit – konzertreif spielen konnte. Jungen Musikern, die zu den Besten gehören wollen, rät er: „Man sollte nicht nur auf das eigene Instrument achten, man muss auch wirklich den anderen Instrumenten im Orchester genau zuhören, man muss viel Musik hören und sich ein großes Musikwissen aneignen.“ Viele Studierende, die mit ihm an diesem Abend im Großen Saal auftreten, werden ihm auch deswegen genau zugehört haben.

➔ Mehr zum Thema unter lvz.de/campus.

STICHWORT

Prokrastination

Prokrastination bezeichnet eine Arbeitsstörung, bei der wichtige Aufgaben zugunsten von weniger wichtigen aufgeschoben werden. Prokrastinierer kommen daher typischerweise erst unter hohem Zeitdruck ins Arbeiten. Unter Studierenden ist dieses Aufschiebe-Verhalten keine Seltenheit. Kommen Betroffene zunächst gut damit zurecht, wird Prokrastinieren gerade in den höheren Semestern zur psychischen Belastung, wenn Abschlussarbeiten und Klausuren näherücken. Oft geht ein hoher Leistungsdruck einher, der zu psychischen Folgeerkrankungen wie Depression und Angststörungen führen kann.

Daniel Salpius
➔ Tipps gegen Prokrastination gibt es in einem Video unter lvz.de/campus.